

Citation style

Ulbert, Jörg: review of: Éric Schnakenbourg, *La France, le Nord et l'Europe au début du XVIIIe siècle*, Paris: Honoré Champion, 2008, in: *Francia-Recensio*, 2011-2, Frühe Neuzeit - Revolution - Empire (1500-1815), downloaded from recensio.net

First published:

<http://www.perspectivia.net/content/publikationen/francia...>



copyright

This article may be downloaded and/or used within the private copying exemption. Any further use without permission of the rights owner shall be subject to legal licences (§§ 44a-63a UrhG / German Copyright Act).

Éric Schnakenbourg, *La France, le Nord et l'Europe au début du XVIII^e siècle*, Paris (Honoré Champion) 2008, 640 p. (Bibliothèque d'histoire moderne et contemporaine, 26), ISBN 978-2-7453-1600-4, EUR 105,00.

rezensiert von/compte rendu rédigé par
Jörg Ulbert, Mahalon

In den ersten Jahrzehnten des 18. Jahrhunderts wurde der Ostseeraum vom Großen Nordischen Krieg erschüttert. Dabei fochten Russland, Sachsen-Polen sowie Dänemark-Norwegen auf der einen und Schweden auf der anderen Seite um die Vorherrschaft in Nordeuropa. Doch dieser vordergründig rein regionale und aus westeuropäischer Sicht periphere Konflikt wurde in seiner Tragweite lange unterschätzt. Dies erklärt sich vor allem dadurch, dass er weitgehend vom Spanischen Erbfolgekrieg (1701–1714) überlappt wurde. Doch gerade für Frankreich war der Große Nordische Krieg von enormer Bedeutung, ging es dort doch um das machtpolitische Überleben seines angestammten und »natürlichen« Bündnispartners Schweden.

Die Überlegungen und Beweggründe der französischen Nordeuropapolitik während dieser Zeit nachzuvollziehen, nicht aber die Geschichte des Großen Nordischen Krieg darzustellen (S. 14), macht sich Éric Schnakenbourg zur Aufgabe. Bei der Arbeit handelt es sich um die Druckfassung seiner 2004 an der Universität Denis Diderot-Paris VII angenommenen und von Marie-Louise Pelus-Kaplan betreuten Dissertation¹.

Der Untersuchungszeitraum der Studie deckt sich mit der Dauer des Großen Nordischen Kriegs (1700–1721), folgt also einer von den Ereignissen in Nordeuropa, nicht aber von jenen innerhalb Frankreichs bestimmten Chronologie. Die Arbeit stützt sich dabei vornehmlich auf unveröffentlichte Quellen. Doch hat sich Schnakenbourg bei seinen Forschungen nicht etwa mit französischen Beständen beschieden, er hat die dort gesammelten Informationen systematisch mit schwedischen und englischen Archivalien abgeglichen. Die eingearbeitete Literatur ist ebenfalls von beeindruckender sprachlicher Vielfalt – und das beschränkt sich nicht etwa nur auf rein formale Einträge in die Literaturliste. Einzig und allein russische Arbeiten fehlen in der Bibliographie.

Die Arbeit ist in zwei etwa gleich gewichtete Teile zu je sechs Kapiteln unterteilt. Der erste Teil (S. 15–254) ist traditionell und recht komplexfrei diplomatiegeschichtlich angelegt. Hier werden Frankreichs Beziehungen zu Nordeuropa und insbesondere zu Schweden chronologisch nachgezeichnet. Der zweite Teil (S. 255–554) gestaltet sich weit weniger einheitlich als der erste. Der Überschrift zufolge (»L'appréhension française de l'espace baltique au début du XVIII^e siècle: Essai d'approche culturelle des relations internationales«) soll das Thema hier kulturgeschichtlich beleuchtet werden. Doch allenfalls die beiden ersten Kapitel dieses Teils (»Contribution à la connaissance des conditions de travail des diplomates«, S. 259–306; »Réflexions sur la culture politique diplomatique à travers l'alliance anglaise«, S. 307–344) können dem derzeit im Forschungsfeld Internationale Beziehungen

¹ Pars Septentrionalis: la part du Nord dans la politique étrangère de la France au début du XVIII^e siècle (1700–1721).

vorherrschenden kulturgeschichtlichen Ansatz zugeordnet werden. Die vier verbleibenden Kapitel haben damit nichts mehr zu tun. Das eine beschäftigt sich mit der Bedeutung von Wirtschaftsinteressen in zwischenstaatlichen Beziehungen. Die drei anderen sind den bis dahin nur am Rande behandelten Beziehungen mit Russland gewidmet. Hier werden nacheinander die französisch-russischen Wirtschaftsbeziehungen, die französische Perzeption Russlands und schließlich die politisch-strategischen Überlegungen der französischen Diplomatie angesichts der aufstrebenden russischen Macht dargestellt. Dass es Schnakenbourg letztlich nicht gelingt, auf den Zug der Kulturgeschichte aufzuspringen, tut dem Wert des Buchs jedoch keinen Abbruch. Es besticht vielmehr durch profundes Quellenstudium, dessen Ergebnisse dem Leser ohne überflüssiges Theorisieren klar und verständlich präsentiert werden.

Seit dem Dreißigjährigen Krieg waren Schweden und Frankreich privilegierte Bündnispartner (S. 314) und das obwohl verschiedene Konfessionen beide Länder eigentlich hätten trennen sollen. Der Grund für das gute Verständnis beider Kronen lag darin, dass ihre Einflusszonen nirgends aneinanderstießen (S. 547). Gleichzeitig überschritten sich aber ihrer Interessen an zumindest einem Ort: nämlich im Reich (S. 114). Beide Seiten wollten unter allen Umständen verhindern, dass Schweden seine Besitzungen in Deutschland verlor (S. 197f., 203, 213, 219); Schweden, weil es seinen Traum von einem ostseeumspannenden Großreich noch nicht aufgegeben hatte, und Frankreich, weil es eines Allianzpartners bedurfte, der schlagkräftig und einflussreich genug blieb, um im Falle eines Krieges mit Österreich Teile der gegnerischen Truppen binden zu können (S. 199). So war es der gemeinsame »natürliche Feind« Habsburg (S. 113, 143), der Schweden und Frankreich zu »natürlichen Verbündeten« machte (S. 313). In gleicher Weise, wie Frankreich den Nordischen Krieg unter Ludwig XIV. nur durch das Prisma seiner eigenen Situation im Spanischen Erbfolgekriegs sah, blieb die Nordeuropapolitik Frankreichs während des gesamten Untersuchungszeitraums »ein Anhängsel« (»appendice«) seiner Deutschlandpolitik (S. 559). Je mehr Schweden aber – vor allem nach dem fatalen Russlandfeldzug Karls XII. – an militärischer Bedeutung und politischem Einfluss verlor, gleichzeitig Russland immer mehr davon gewann, musste auch die französische Diplomatie umdenken. Eine erste Wende in der französischen Nordeuropapolitik gab es nach dem Tode Ludwigs XIV. Während der Minderjährigkeit Ludwigs XV. führten der Regent Philipp von Orléans und sein Vertrauter Guillaume Dubois Frankreich in strategisch unbekanntes Fahrwasser. Der Abschluss der Allianz mit England (Januar 1717), dem anderen »natürlichen Feind« Frankreichs (S. 317), von Zeitgenossen und Historikern gern als Ausverkauf der französischen Interessen dargestellt (S. 181, 343), wird wie die gesamte Regentschaftsaußenpolitik von Schnakenbourg, verteidigt (S. 341, 343, 563). Sicher sei die Allianz mit England eine »rupture culturelle« (S. 307), in ihrem Ergebnis aber »subtile et efficace« (S. 563) gewesen. Denn die durch das englische Bündnis angestrebten Ziele – u. a. der Erhalt des Friedens in Europa und die Verteidigung der französischen Interessen in Norddeutschland – wurden erreicht (S. 343, 563).

All das mag nicht wirklich neu klingen, wird hier aber erstmals auf ein breites und solides Quellenfundament gestellt. Innovativ ist hingegen Schnakenbourgs Versuch, wirtschaftliche Aspekte in die außenpolitische Analyse einzubeziehen. Denn das wurde von der mit den frühneuzeitlichen

internationalen Beziehungen befassten Forschung bislang unterlassen. Die Wirtschaftsgeschichte verzichtet ihrerseits weitgehend auf diplomatische Quellen². Natürlich kann und will Schnakenbourg hier keine vollständige Geschichte der Handelbeziehungen zum Baltikum vorlegen (S. 346). Er will ermitteln, inwiefern Wirtschaftsinteressen die französische Nordeuropapolitik beeinflusst haben. Dabei kommt er zu dem Ergebnis, das ökonomische Belange zwar durchaus berücksichtigt wurden, ja sogar als »l'élément constitutif d'une politique étrangère« (S. 379) gesehen werden können, diese im Gegensatz zu England (S. 228) aber immer hinter machtpolitischen Erwägungen zurückstanden (S. 356).

Das Buch Éric Schnakenbourgs ist solide gearbeitet, klar strukturiert und in einem schnörkellosen, immer gut verständlichen Französisch geschrieben. Was an seiner Arbeit auszusetzen ist, gilt für viele, wenn nicht die meisten in jüngerer Zeit veröffentlichten Dissertation: sie ist zu lang. 150 Seiten weniger hätten der Qualität keinen Abbruch getan und es dem Leser erlaubt, sich auf das Wesentliche zu konzentrieren. Kritik verdienen auch die verlegerischen Versäumnisse eines so prestigereichen Verlagshauses wie Honoré Champion. Denn bei einem Verkaufspreis von 105 Euro hätte, wenn schon kein professionelles Lektorat, so doch wenigstens eine typographische Korrektur erfolgen können, um das Layout gängigen Standards anzupassen. Schade auch, dass das Buch angesichts der gewählten Papierqualität kommenden Generationen wohl nicht erhalten bleiben wird.

² Ein Gegenbeispiel, das sich exzellent mit Schnakenbourgs Buch ergänzt, ist dabei Pierrick Pourchasse, *Le commerce du Nord. Les échanges commerciaux entre la France et l'Europe septentrionale au XVIII^e siècle*, Rennes 2006. Pourchasse wertet auch systematisch diplomatische Quellen aus.